

Sehr geehrte Anwesende, ich freue mich, Sie heute zum Gedenken an Hans-Joachim Sbrzesny begrüßen zu dürfen.

Im Landtag von Sachsen-Anhalt fand in dieser Woche eine Anhörung zum Bericht der Bundesbeauftragten für die Opfer terroristischer Gewalt im Inland statt, in der die Vertreterin der Mobilien Opferberatung und des Bundesverbandes der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt darauf hinwies, dass die Verschlagwortung im Namen der Verbände es nicht schafft, die Vielzahl und Vielfältigkeit der Betroffenenengruppen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit abzubilden. Sie verwies z.B. auf Homo- und Transphobie, Frauenfeindlichkeit und Sozialdarwinismus als klassische Motive für rechte Gewalttaten, die oft nicht die Aufmerksamkeit bekommen, die sie bräuchten. Und natürlich dass es die Betroffenen sind, die Aufmerksamkeit brauchen, nicht die Täter, nicht die jeweils behauptete Legitimation für Hass und Gewalttaten. Der rechtsextreme Abgeordnete Tillschneider behauptete daraufhin, so etwas wie Sozialdarwinismus höre er überhaupt zum ersten mal und fragte was das überhaupt sein soll.

Warum erzähle ich ihnen das? Weil das, was als Anekdote aus dem Alltag in einem Parlament mit 20% Rechtsextremen daher kommt etwas illustriert, was im 14. Todesjahr von Hans-Joachim Sbrzesny und im 22. Jahr des Gedenkens an Alberto Adriano nicht nur unglaublich bitter ist, sondern auch unglaublich wütend macht:

Dass es noch immer nötig ist in einer solchen Anhörung, auf die ideologische Dimension und Bedingung von Gewalt gegen Menschen, die als schwach, als abweichend, als unvollkommen, als beeinträchtigt oder als arm wahr genommen werden hinzuweisen. Dass es noch immer nötig ist, zu betonen, dass rechte Gewalt an willkürlichen Anlässen sichtbar wird, die Anlässe aber nicht die Ursache, sondern die Motivation und Gründe ideologisch bedingt sind.

Dass Staat und Gesellschaft, Politik und Behörden, Polizei und Justiz durch ihr agieren Betroffene nicht genügend schützen. Dass Betroffene rechtmotivierter Gewalt um ihre Anerkennung als solche kämpfen müssen, dass Hinterbliebene, Familien, Freund:innen und Beratungsstellen um die offizielle Anerkennung als Todesopfer rechter Gewalt derer, die ihnen genommen wurden, durch den Staat, der sie nicht schützen konnte, streiten müssen. Und dass all das von einer erstarkten extremen Rechten im Parlament nicht nur verhöhnt und bagatellisiert wird, sondern offensiv bekämpft wird. Wenn Tillschneider sagt, er kenne Sozialdarwinismus nicht, ist das natürlich Unsinn. Er bestreitet ihn als Problem.

Hans-Joachim Sbrzesny war einer der über 500 Menschen, die seit 1989 Opfer tödlicher sozialdarwinistischer Gewalt wurden. Er war eine jener Personen, von denen heute zugleich zu oft und zu wenig als „Fall“ gesprochen wird. Zu oft, weil ein Mensch immer mehr als ein Fall ist und auch mir wird es heute nicht gelingen, dem Menschen Hans-Joachim Sbrzesny gerecht zu werden. Und zu wenig, weil eine große Masse seine Geschichte weder kennt noch kennen will. Die Mobile Opferberatung Dessau hat in einer großartigen und ungemein wichtigen Broschüre zusammengetragen, was wir über Hans-Joachim Sbrzesny wissen können und was wir zu seinem gewaltsamen Tod wissen müssen. Eine Beschreibung hat mich beim Lesen ganz besonders berührt und ich möchte sie deshalb hier zitieren:

Kai-Lars Geppert, Bereichsleiter der Paul-Riebeck-Stiftung, in der Hans-Joachim Sbrzesny zuletzt lebte, beschreibt ihn demnach  
*„als einen „Überlebenskünstler“, der es trotz zahlreicher Hindernisse auf seine eigene Weise stets geschafft hat, zurecht zu kommen. Er beschreibt ihn auch als einen kontaktfreudigen Menschen, der jedoch feste Bindungen eher vermied. Viel lieber suchte er gelegentlich einfach das Weite. Nach einer Möglichkeit, den Strukturen und Menschen, auf deren Hilfe er sonst angewiesen war, für eine Weile zu entkommen. Für ein flüchtiges Gefühl von einem selbstbestimmten Leben“*

Diese Sehnsucht scheint es gewesen zu sein, die ihn im Sommer 2008 getrieben hat. Hans -Joachim Sbrzesny lebte seit frühester Kindheit in betreuten Einrichtungen. Als Kleinkind wuchs er in einem Kinderheim in Halle auf. Eine geistige Beeinträchtigung machte das ohnehin nicht leichte Leben schwerer-machte Schule, Ausbildung, Berufswahl, erwachsenwerden und sein zu einer vielfältigen Herausforderung. In der DDR arbeitete er als Teilfacharbeiter und Hilfsarbeiter – nach der Wende konnte er auf dieser Basis keine existenzsichernde, geschweige denn sinnstiftende Arbeit hoffen. Hans Joachim Sbrzesny lebte immer wieder auf der Straße, in Obdachlosenunterkünften und anderen Einrichtungen in Halle – zuletzt in der Paul-Riebeck-Stiftung im Süden der Stadt.

Im Sommer 2008 sollte er, so war es an jenem Tag in seiner Wohngruppe besprochen, für das Mittagessen einkaufen gehen. Er sollte das Mittagessen besorgen, wollte aber offensichtlich etwas anderes und entschied sich nach Dessau zu fahren. Wir wissen nicht, was er hier tat. Wir wissen dass er hier durch die Gewalt von zwei polizeibekanntem Neonazis in der Nacht auf den 1. August 2008 starb. Er hatte sich abends zum Schlafen hier auf eine Bank gelegt. Dort fanden ihn die beiden 23- und 33-jährigen Neonazis, White Power tätowiert und mehrfach wegen Gewalttaten vorbestraft gegen 1 Uhr und beschimpften ihn zunächst. Hans-Joachim Sbrzesny wurde wach und ging kurz darauf ob der brutalen Attacken der beiden alkoholisierten Täter zu Boden. Es

muss ein Gewaltexzess gewesen sein, der über den 50-Jährigen einbrach: Er wurde getreten, geprügelt und mit einem Metallmülleimer malträtirt. Er erlitt mehrere Knochen- Halswirbel- und Rippenbrüche, und starb an seinen schweren Verletzungen.

Die Polizei konnte eigentlich an der rechtsextremen Motivation der Täter keinen Zweifel haben: Sie waren beide mehrfach einschlägig vorbestraft, sie waren beide in Dessau bekannt, sie waren beide am selben Tag bereits mehrfach alkoholisiert und aggressiv in Dessau in Kontakt mit der Polizei. Sie nahmen an NPD-Veranstaltungen teil und hatten Hakenkreuze und Nazibands auf den Handys. Ich zitiere an dieser Stelle erneut die Opferberatung:

*„Nach achteinhalb Monaten verurteilt das Landgericht Dessau die beiden Angeklagten am 17. April 2009 wegen Mordes „aus einem sonst niedrigen Beweggrund“. Der Angeklagte Sebastian K. gilt als Haupttäter und wird zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Thomas F. wird für Mittäterschaft zu einer Freiheitsstrafe von 12 Jahren verurteilt. Während der Verhandlung verweist Oberstaatsanwalt Christian Preißner hinsichtlich der Tatmotivation auf die deutlichen Indizien für eine rechtsextreme Einstellung der Täter.<sup>8</sup> Die sicher gestellten Beweise auf den Handys der Angeklagten sowie die Thor- Steinar Kleidung zeugen von einer Identifikation der Täter mit der NS-Ideologie. Die enorme Wucht und Grausamkeit des Angriffs auf einen vermeintlich Obdachlosen tragen Zeichen einer Menschenverachtung, die ideologisch motiviert zu sein scheint. Doch diese Umstände spielen im Urteilspruch des Dessauer Landgerichts keine Rolle.*

*In der schriftlichen Urteilsbegründung heißt es dagegen: „Hans-Joachim S. wurde von beiden Angeklagten nur deshalb angegriffen, weil der Angeklagte K. zuvor schlechte Laune bekommen hatte und jemanden [sic] prügeln wollte. Der Angeklagte F. akzeptierte diesen Beweggrund auch für sein Handeln [...].“<sup>9</sup> Zur Erklärung der hohen Aggression der Täter verweist das Urteil zudem auf ein psychologisches Gutachten, das den Angeklagten mehrere Auffälligkeiten attestiert. Auf ihren rechtsextremen Hintergrund macht das Urteil des Dessauer Landgerichts hingegen an keiner Stelle aufmerksam.*

*Als unglaublich wertet das Gericht zudem die Aussage eines Mithäftlings, nach der Sebastian K. während seiner Untersuchungshaft mit dem Mord geprahlt haben soll. Der Aussage zufolge habe er H. J. Sbrzesny als einen „Unterbemittelten“ bezeichnet, der es „nicht anders verdient“ hätte.“*

Hans-Joachim Sbrzesny gilt den Einlassungen und Einstufungen von Justiz- und Innenministerium folgend als Zufallsopfer Betrunkener mit schlechter Laune. Sein Tod ist -wie viele andere- bis heute nicht offiziell als politisch rechts motivierter Todesfall anerkannt.

Beides – die unverholene dokumentierte Sicht der Täter, er sei als vermeintlich Obdachloser weniger Mensch, hätte weniger Rechte, hätte kein Recht auf Leben und die Ignoranz dieser Überzeugungen als tatleitend durch Justiz, Politik und breite Öffentlichkeit erklärt besser als jede Definition, was Sozialdarwinismus ist, wie er funktioniert und dass er ein gesellschaftliches Problem, nicht nur das der Täter ist. Beides lässt mich traurig, bitter und wütend zurück.

Denn so wenig tröstliches im Tod von Hans-Joachim Sbrzesny liegen kann, so sehr könnte man doch annehmen, dieser Fall, der im Unterschied zu vielen anderen eindeutig aufgeklärt werden konnte und eindeutig die politische Motivation würdigend verurteilt hätte werden können, hätte die Realität für diejenigen, die nicht ins Bild Rechtsextremer passen oder sich ihnen in den Weg stellen nachhaltig verändert. Es hätte zahlreiche Leitlinien und Praxisveränderungen im polizeilichen und justiziellem Umgang mit Betroffenen rechter Gewalt gegeben. Es hätte umfassende Untersuchungen vorheriger Todesfälle gegeben, man wäre zum Schluss gekommen, dass es vielleicht keine gute Idee ist, die rechtsextreme Szene mit Geld und Personal des Verfassungsschutzes aufzustocken. Betroffener rechter Gewalt könnten mittlerweile sicher sein, Hilfe und Unterstützung zu finden. Und es gab vieles. Doch die Wahrheit ist: Der proklamierte Aufstand der Anständigen war 2008 längst vorbei, der NSU mordete und die Presse, Politik und Gesellschaft sprachen -wenn überhaupt- von „Dönermorden“.

Hans-Joachim Sbrzesny hat auch heute, im Jahr 2022 ebenso wenig einen offiziellen Gedenkort wie Raúl García Paret und Delfín Guerra, die 1979 in Merseburg von einem rassistischen Mob in den Tod gejagt wurden.

Es macht das Gedenken hier umso wertvoller und ich möchte der Opferberatung und jenen Dessauer:innen, die seit 2014 auch hier ein würdiges Gedenken organisieren ebenso danken, wie jenen, die an anderen Stellen für Erinnerung und Gedenken, aus denen Handeln erwächst, streiten.

Ich danke Ihnen, sehr verehrte Anwesende, für ihr Hiersein, es ist -viele von ihnen kenne ich seit Jahren- wie ihre tägliche Arbeit für Menschenrechte, für Freiheit, für „das flüchtige Gefühl von einem selbstbestimmten Leben“ für Alle, umso berührender, wichtiger und mutmachender.

Lassen sie uns wütend sein, lassen sie uns traurig sein. Aber lassen sie uns nicht darin verharren. Lassen sie uns solidarisch und entschlossen sein. Lassen sie uns mutig sein wo es nötig ist und Mut machen, wo andere es brauchen.

Lassen sie uns gemeinsam Hans-Joachim Sbrzesny gedenken, lassen sie uns inne halten und lassen sie uns gemeinsam Blumen niederlegen.

Herzlichen Dank!

